

Halle'sches Tageblatt.



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis für die unregulirte Corrus-Belle oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tagesloster die dreizehnpennige Corrusseite oder deren Raum 20 Pfg.

Nr. 244

Samstag, den 18. Oktober 1891.

92. Jahrgang.

Die politische Lage im preussischen Oden.

Vor einigen Monaten sind die wirtschaftlichen Zustände der Preussischen Provinzen der Gegenstand allgemeiner öffentlicher Erörterung gewesen. Mehrere Minister befragten das Land, die Frage der Hebung jener in mancher Hinsicht, und nicht immer durch eigenes Verschulden wirtschaftlich zurückgegangenen Gebietsstelle beschäftigte die öffentliche Meinung um so mehr, als gewisse in Betracht geogene Hilfsmittel, wie beispielsweise die Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide und die Herabsetzung der Eisenbahntarife, in ihren Wirkungen entfachte Theile der Monarchie und selbst des Reiches stark berühren mußten. Seitdem ist es von diesen Dingen wieder stiller geworden, die letzte vielbesprochene Rede des Landwirtschaftsministers betraf mehr wirtschaftspolitische Fragen überhaupt als solche, die speziell den Oden angehen. Zweifellos ist eine, und zwar eine tief einschneidende staatliche Maßnahme zum Besten jener Landesstelle getroffen worden: die Herabsetzung der Tarife für Getreide. Die unmittelbare Veranlassung hierzu hat allerdings nicht die Lage der stillen Provinzen, sondern das russische Vorgehen in Ostpreußen; für den wirtschaftlichen Effekt im Oden ist dieser Umstand jedoch gleichgültig. Ob die Erörterung des Sommer nach dem Zusammentritt der Parlamente an dieser berufenen Stelle wieder ausbrechen wird, steht dahin. Jedenfalls ist die Situation in den stillen Landesstellen eine solche, daß das notwendige, frisch belebende Element nicht von außen in dieselben hineingetragen werden kann, sondern an Ort und Stelle, wo es latent ohne Zweifel vorhanden ist, erweckt werden muß. Der Dualismus, um nicht zu sagen die Vespargie, der sich jetzt so reich beneiden und in ihrer Regelmäßigkeit auf ganz Deutschland wirkenden Provinzen bemächtigt hat, hat eine Lage geschaffen, welche der Kritik zuträglich ist. Die große Aufgabe ist es, den Dingen eine Richtung zu geben, die einen heilsamen Ausgang gewährleistet.

Die Gefahr, die zu diesem Ende werden anzulegen sind, müssen politisch sein, darüber kann kein Zweifel ankommen. Es genügt ja häufig den Ansehen, als ob die volkswirtschaftlichen Fragen die politischen in den hintersten Hintergrund drängen, allein regelmäßig scheint es auch nur so. Die Politik bildet allezeit die bewegende Ursache und was die Politik, selbstverständlich nicht willkürlich, das Wirtschaftslieben zeitweilig zum Gebiete ihrer hauptsächlichsten Wirksamkeit ausersehen. Die Faktoren,

die sich wirtschaftspolitisch auf die Dauer beständigen wollen, müssen politisch stark und weitreichend genug sein, um über die wechselnden Erwerbsinteressen die bleibenden Lebenskräfte alles Volkslebens nicht aus den Augen zu verlieren. Ueberdies liegt es gerade im Preussischen Oden zu Tage, daß politische Mißstände den anderen zu Grunde liegen. Ueberdies liegt es gerade im Preussischen Oden zu Tage, daß politische Mißstände den anderen zu Grunde liegen. Ueberdies liegt es gerade im Preussischen Oden zu Tage, daß politische Mißstände den anderen zu Grunde liegen.

Die Landgemeinde-Ordnung ist also da und trotz ihrer Mängel brauchbar. Die Frage ist nur, ob sie so gebraucht wird, wie es geschehen muß, um den Intentionen dieses politischen Reformgesetzes zu entsprechen. Wir legen in den Konferenzen des Oden, insofern er Preussischer Beamter und als solcher zur Durchführung der Landgemeinde-Ordnung berufen ist, das Vertrauen, daß die letztere Qualität der erstern zum Mindesten die Waage hält. Er wird sich aber im Allgemeinen in einem gewissen Konflikt befinden, und diesen im Sinne der ursprünglichen Gegner des Gesetzes zur Lösung zu bringen, werden keine konventionellen Gehinngs- und Standesgesinnen es nicht an Bemühungen fehlen lassen. Wo ist nun das, wamdem Examen vortrefflich hochwillkommene Gegengewicht gegen diese extremkonserwativen retardierende Einwirkung im Oden zu suchen? Die deutschpreussische Partei erhebt dort nicht der Anhänger, und wenn man berechtigt wäre, die Jizern der letzten Wahlergebnisse zum Maßstabe des politischen Einflusses und der politischen Leistungsfähigkeit zu nehmen, so müßte man zu dem Schlusse kommen: der Deutschpreussische ist berufen, die Ausführung der Landgemeinde-Ordnung sowie überhaupt

die zum Stillstande gekommene politische Entwicklung des Oden in die Hand zu nehmen. Der Deutschpreussische ist aber in jenen Landesstellen, was er allerdings überall geworden ist: unfruchtbar und agitatorisch. Wenn es ad hoc für eine liberale Partei nützlich wäre, das ganze politische Leben des Oden auf den Gegenstand „die Bürger, die Arbeiter“ zu konzentrieren, so würden wir doch eine derartige Politik als kurzfristig, illusorisch und in ihren Folgen, namentlich mit Rücksicht auf die revolutionären Vorkämpfer, verderblich und mit Entschiedenheit bekämpfen. Hier ist aber eine schroffe Hervorhebung jenes Gegenstandes in der Gegenwart und angesichts der gegenwärtigen politischen Aufgaben das gerade Gegenteil von dem, was nützlich und notwendig ist und damit ist der Beruf und die Befähigung des Deutschpreussischen, im Oden erpichtlich zu wirken, sowohl vom taktischen wie vom prinzipiellen Standpunkte aus verneint. Was dort notwendig ist, Arbeit gegen die Konferenzen, wo man auf ein reaktionäres Intransigendum sitzt, Arbeit mit den Konferenzen, wo sich eine gemeinliche Partei finden läßt und wo durch reine Negation nur erreicht würde, daß die Konferenzen für sich allein und nach ihren ausschließlichen Intentionen lenken würden, was bei der Mitarbeit loyaler Gegner sich in einer Diagonale bewegen muß. Damit lege sich für die Gegenwart viel und für die Zukunft alles erreichen. Das Aufrollen eines wirtschaftlichen Kampfes aber, der sein Nützlichsein aus der Konfliktperiode und der vor ihr liegenden Zeit hat, würde eine tiefe Luft aufkühlen, das politische Leben verflüchten, das Feld für sozialistische Parteien verdothen und schließlich eine gesunde Entwicklung viel mehr hemmen und fördern. Ein großer radikaler Wahlsieg ist dabei ja nicht ausgeschlossen, der Rückschlag wäre dann aber ebenso gewiß, wie er es nach jedem rein agitatorischen Erfolge gewesen ist. Unter dem Gesichtspunkte der politischen Würde betrachtet, ist die Lage im Oden für den Radikalismus durchaus nicht ungünstig. Der Konservatismus hat dort politisch und sozial nicht wenig auf dem Gewissen, der „Zunker“ ist durchaus nicht nur ein historisches Gespenst, und auch bürgerliche konservativ Grundbesitzer haben leider dazu beigetragen, diesem Begriffe eine höchst lobbare und sich unangenehm anschließende Realität zu verleihen. Aber leicht oder schwer — eine lediglich vom Hass gegen den abgetragenen Bewegung hat keine Aussicht auf positive und dauernde Erfolge, die weißt, das muß unter Anerkennung aller Mißstände der konservativ-abeligen Prävalenz gelagt werden, dem politischen und Interessenkampfe ein solches Ziel.

bleibt den Extremen von rechts und links das Kampf-

[Nachdruck verboten.]

Ein tragisches Geheimnis.

Kriminalgeschichte von J. Sawthorne.
Nach Mitteilungen des Inspektors der Gesehpolizei von Newyork.

Er hätte darauf Wetten mögen, daß es Leute waren, die stets in Wohlstand gelebt hatten und deren Wohnung sich nicht mehr als gelebter Schritt weit von der fünften Avenue befand.

An der Ecke der dritten Avenue und 23. Straße stand er still und überlegte, ob er in derselben Richtung weiter gehen oder sich nach dem Madison Square begeben sollte. Eben wollte er letzteres wählen, als sein Blick zufällig auf einen Bekannten fiel, der aus einer hohen Inkantation heraus trat und gemächlich die Straße hinunter schreiter.

„Da geht Salomon Sibley,“ murmelte er vor sich hin „ich will ein Wort mit ihm reden.“ — Salomon Sibley war ein Wanderverleher, mit dem Schleppluß öfters von Weis wegen zu thun gehabt. Er galt für einen höchst rechtschaffenen Mann und war der Polizei mehr als einmal beistehend gewesen, Verbrecher anzuspüren, welche Fährden bei ihm verbergt hatten.

Schleppluß beschleunigte seine Schritte und holte Sibley ein, gerade als dieser seine Abendtüre erreicht hatte. „Guten Morgen, Salomon,“ sagte er und legte ihm die Hand auf die Schulter, „wie gehen die Geschäfte?“

Der Wanderverleher, ein kleiner Mann, nicht viel über fünf Fuß, aber mit einer ungeheuren Nase die alles Wachsstum für sich allein in Beschlag genommen zu haben schien, — drückte sich schnell wie ein Wiesel nach dem Sprecher um. Als er Schleppluß erkannte, zuckte er die Achseln: „Hau,“ rief er, „schrecklich hau! Es geht nur noch solche Leute in der Welt, die nicht bei mir zu suchen haben — oder wenn sie kommen, thun sie's aus Gnade und Barmherzigkeit. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf,“ fuhr er fort, „indem er sein großes rothbeines Taschentuch zur Nase führte, „ich spreche die reine Wahr-

heit. Hören Sie nur: Vor ein paar Tagen kommt ein Mann und bringt mir eine silberne Dose.“

„Eine was?“ fuhr Schleppluß heraus.

„Ich sag's ja — aber treten Sie doch ein — ich erkläre mich hier draußen zu Tode!“ Und Mr. Sibley's Taschentuch kam abermals mit der großen Nase in Berührung.

Mit Kopfen dem Herzen folgte Schleppluß dem Wanderverleher in sein Privatzimmer, wo dieser seinem Besucher einen Stuhl hinstellte und eine Kiste lange dunkelfarbige Cigarren herbeibrachte. „Nimm, bedienen Sie sich!“ sagte er verbindlich.

„Ich bin kein Raucher“, versetzte der andere. „Aber Sie wollen toben.“

„Ach, Sie haben keine Sorgen!“ seufzte Sibley und zündete sich eine Cigarre an, die länger als der ganze kleine Mann schien: aber bei mehreren schwirigen Geschäften brauche ich etwas zur Beruhigung der Nerven.“ Dabei blickte er die Kiste Rauchwolken von sich.

„Was sagten Sie doch?“ begann Schleppluß ungeduldig von neuem — „eine silberne Dose? meinen Sie eine Schnupftabakdose?“

„Nein, das nicht, — auch kein Cigarrenetui; dazu war es zu klein; kaum vier Zoll lang, ich weiß nicht was es war.“

„Welleicht ein Cigarrenetui?“ verbesserte Schleppluß, wobei er sich bemühte, möglichst gleichgültig zu scheinen.

„Ein Cigarrenetui? — das mag sein“, entgegnete Sibley nachdenklich — „ja höchst wahrscheinlich; es war Niello-Arbeit, russisches Fabrikat, und die Ruffen rauchen ja immer Cigarren, schlechte Gewohnheit das!“

„Wirklich? Russische Niello-Arbeit, wohl sehr fein?“

„Wirklich massives Silber und schön gearbeitet?“ fragte Schleppluß ganz blaß vor Aufregung.

„Ja, ja, es war recht hübsch“, entgegnete Sibley in gleichgültigem Geschäftston. „Aber, hören Sie nur! Der Mann legte das Cigarrenetui hin — wenn es ein was — und fragte: „Wie viel?“ — Ich wiege es in der Hand, betrachtete es, zuckte die Achseln und sagte: fünf

Dollars. — Ich hätte auch sechs geben, das können Sie glauben.“

„Ich kann mir's denken! Nun, und?“

„Er sagt: Abgemacht!“ so gleichgültig — ein Dollar wäre ihm auch genug gewesen. Ich nehme einen Schein und will ihn ausstellen, aber die Feder war so schlief, daß ich Naal zurief er sollte mir eine neue bringen. Eine schlechte Feder ist zum Verzweifeln!“

„Da haben Sie recht?“ Schleppluß zitterte förmlich vor nervöser Erregung.

„Während Naal die Feder holte, hätten Sie nur den Mann sehen sollen! Nein, die Ungeduld! Erst steht er auf einem Fuß, dann auf dem andern, zuckt den Bart durch die Finger, trommelt auf dem Abendisch, knipst zuletzt seinen Lieberleher auf und host heraus — hier hielt Sibley inne und blickte neue Rauchwolken von sich.

„Was denn?“ fragte Schleppluß in atemloser Spannung.

„Eine Uhr?“ fuhr Sibley fort. „Aber, Freund, was für eine! So etwas steht man nicht alle Tage. Nach neuester Erfindung, von Gold, wenigstens zwei Zoll im Durchmesser, Chronometer, Remontoir, und wenn man auf eine Feder drückt, schlägt sie die Stunde. Solche Uhr ist fünf- bis sechshundert Dollars unter Brüdern werth.“

„Ja aber, was soll denn das?“

„Warten Sie nur, das Wette kommt noch! Der Deckel war über und über mit Edelsteinen besetzt. In der Mitte ein Diamant, zehnfach und rings herum Rubiner und Smaragden. Die Uhr hat einen Werth von zweitausend Dollars mindestens. Auf der Stelle hätte ich selbst ihm hundert Dollars darauf gegeben!“

„Hat er denn die Uhr auch verbergt?“ fragte Schleppluß.

„Das ist's ja gerade, besser Freund,“ entgegnete Sibley und legte seinen kurzen Finger an die lange Aale. „Das hat er nicht — er dachte gar nicht daran. Er sagte mir: Machen Sie doch schnell! Um 11 Uhr werde ich in der Stadt erwartet, und dann flüchte er die Uhr wieder in die Tasche. — Nun fragte ich nur, wenn der Mann eine

feld allein überlassen, so ist das Ergebnis leicht vorherzusehen: agitatorische Erfolge in Menge auf der einen Seite, der Fortschritt der Macht bei der anderen Seite, in der Mitte eine Verwirrung, die nur zu bald ihre jetzt gegen Hoffnungen enttäuscht sehen und in politische Gleichgültigkeit verfallen wird. Für Preußen und für Deutschland, in dessen Volkserziehung der Osten numerisch stark ins Gewicht fällt, wäre ein solcher Ausgang überaus beklagenswert. Es empfiehlt sich darum dringend für die gemäßigt liberalen Elemente, den Schluß, daß bei tiefen Gegenständen nur extreme Parteien Chancen besitzen, auf seine Anwendbarkeit im Osten sorglich zu prüfen. Es wird sich dabei herausstellen, daß die dauerliche und die Mäßigkeit der bürgerlichen Bevölkerung durchaus nicht so extrem gerichtet ist, wie ihre Oberfläche glauben machen könnte. Was besteht, das ist ein wohl begründetes Mißtrauen gegen die konterwärtige Herrschaft und Selbstsucht. Daß auf der anderen Seite dieselben Tugenden vorherrschen, ist der Masse allerdings dennoch ein Geheimnis, sie ist aber noch lange nicht derartig deutschfeindlich geblieben, um nicht der Aufklärung zugänglich zu sein. Die Landesbevölkerung des Ostens ist durch eine Folge der bisher mangelnden politischen Erziehung — ein weiches Blatt. Es ist patriotische Pflicht, es nicht mit den hallosten, aber darum nicht minder gefährlichen Phrasen des Berliner Deutschfeindtums beschreiben zu lassen. Wenn der gemäßigte Liberalismus nur halb so viel Fleiß an die Aufklärung wendet wie der Radikalismus an die Verwirrung, so wird zwar der blinde Auerhahn nicht wachsen, der Junke selbst aber es mit einem Gegner zu thun bekommen, der ihm das Terrain in viel nachrücklicherer Weise freitrig zu machen vermag, als der vom resp. verständenen Volksinteresse losgelöste, nach Schablonen und Berliner Diktatoren arbeitende Deutschfeindtum.

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin werden Ende dieser Woche von Jagdschloß Hubertusstock im Neuen Palais zurück erwartet. Am Sonntag, den 18. Oktober, dem Geburtstage des Kaisers Friedrich III., werden sie mit den in Berlin und Potsdam anwesenden Mitgliedern des königl. Hauses der Einweihung des Mausoleums in der Friedensstraße bei Potsdam bezuwohnen. Der „Nat. Ztg.“ zufolge werden sie noch im Laufe dieses Monats dem Fürsten zu Stolberg-Berningerode einen Besuch in Berningerode abstatuen.

Der Oberpostdirektor D. Kögel, dessen Gesundheitszustand sich nicht in dem erhofften Maße gehoben hat, hat sich infolge dessen veranlaßt gesehen, den Kaiser um Entbindung von dem bisher wahrgenommenen Amte eines General-Suprintendenten der Karmak zu bitten. Wie die „Kreuzzeitung“ zuverlässig vermeldet, hat der Kaiser in einem in den allerzärtlichsten Ausdrücken gehaltenen Erlaß, dem Wunsch des D. Kögel entsprechend, den Austritt zum 1. Januar 1892 genehmigt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es durch die Entlastung möglich sein werde, ihn seinen sonstigen wichtigen Aemtern noch lange zu erhalten.

Der Reichs-Anzeiger widmet dem verstorbenen kaiserlichen Gelehrten bei den vereinigten Staaten von Amerika, Grafen Ludwig Arco-Valley, folgenden Nachruf: Der Verewigte, geboren zu München am 4. August 1845 als Sohn des ersten Reichsraths der Krone Bayern, Grafen Wray-

milian Arco-Valley und dessen Gemahlin Anna, geb. Gräfin Marschall, trat nach Abschluß seiner Studien in München 1867 in den bayerischen Justiz-, und diplomatischen Dienst, in welchem er bis zum Jahre 1871 verblieb, und machte den Feldzug nach Frankreich als Correspondent der freiwilligen Krankenpflege des 1. und 2. bayerischen Corps mit, bei welcher Gelegenheit er in französische Gefangenenschaft geriet und mit dem Eiferen Kreuz 2. Klasse am weißen Bande decorirt wurde. In den diplomatischen Dienst des Reiches übernommen, fungierte Graf Arco zunächst als Attaché in Washington, wurde am 30. November 1871 zum Legationssekretär ernannt und als solcher nach Wien versetzt. Wegen Gesundheitsrückfalls 1873 bis 1875 aus dem Reichsdienst ausgeschieden, trat der Verewigte 1875 als Legationssekretär in Madrid wieder in den Reichsdienst und fungierte in gleicher Eigenschaft in Paris und London, woselbst am 14. Januar 1880 die Ernennung zum Legations-Rath erfolgte. Als solcher in Brüssel und Rom bei der kaiserlichen Botschaft am italienischen Hof verbandt, wurde Graf Arco am 30. August 1886 zum General-Consul für Egypten und am 13. Februar 1888 zum kaiserlichen Gelehrten in Washington ernannt und dabeist 1889 mit dem Rothen Adler-Orden zweiter Klasse decorirt. Vermöge hervorragender Begabung, mannigfacher Talente und tiefen Rathesgeistes hat sich Graf Ludwig Arco Valley in allen seinen verschiedenen Stellungen wohlverdient und großer Beliebtheit erfreut. Der Kaiser hat in dem Verewigten einen treuen und bescheidenen Diener, der diplomatische Dienst des Reiches ein degotes Mitglied verloren, dessen Andenken im Auswärtigen Amt ebenso wie an allen Orten, wo derselbe fungirte, wie in seiner bayerischen Heimath treu und hoch in Ehren gehalten werden wird.

N. L. C. Berlin, 16. Oktober. Je länger die Erörterung der Immunität der Reichstagsabgeordneten während der Vertagung dauert, um so deutlicher vollzieht sich ein gewisser Umschwung in der Beurtheilung der Frage. Allgemein einigt man heute wohl darin, daß der höchst mißliche Zustand, in welchem sich die Sache befindet, durch eine bloße Erklärung des Reichstages, auch wenn der Bundesrath sich mit derselben einverstanden zeigen sollte, nicht befriedigend zu beseitigen ist. Von diesem Ausnahmismittel, welches dem Reichstage in seiner letztjährigen Verhandlung über die Frage vom Staatssekretär von Voithler nahegelegt wurde, kann voran nicht mehr die Rede sein; Abhilfe ist nur auf dem Wege der Gesetzgebung zu schaffen. Aber während es im letzten Winter nahezu als selbstverständlich galt, daß eine gesetzliche Regelung lediglich die Ansicht des Reichstages, wozu eine Vertagung die Immunität der Abgeordneten nicht unterbreche, zu bestätigen haben werde, machen sich jetzt immer mehr Stimmen vernehmen, indem sie den Streit über die Auslegung des Artikel 31 der Reichsverfassung dahingestellt sein lassen, die Zweckmäßigkeit einer solchen Regelung in Abrede stellen. Und in der That kann kaum ein Zweifel sein, daß die Fortdauer des Brüllworts der strafrechtlichen Unverföhrbarkeit während einer vielmönatlichen Unterbrechung der Reichstagsarbeiten dem Reichstags die große Mehrheit des Reiches durchaus widerspricht. Es ist auch keine Aussicht darin, daß der Bundesrath einem dem Reichstagsbeschlusse entsprechenden Gegenschwur zustimmen würde. Denn es ist ein Irrthum, daß der Bundesrath zu der Frage bisher keine Stellung genommen habe. Wenn auch nicht neuerdings so haben die Vertreter der verbundenen Regierungen doch in den jetzt grünlidigen Erörterungen von 1883 und 1885 ausdrücklich und mit großer Entschiedenheit die Immunität außer Kraft treten. Stehen sich also die Auffassungen des Reichstages und des Bundesraths

blamantel entgegen, so könnte der von der „Nat. Ztg.“ gemachte Vorschlag, durch einen Zulag die Immunität als während einer mit Zustimmung des Reichstages angeordneten, also dreißig Tage überdauernden Vertagung außer Kraft tretend zu bezeichnen, als ein e r empfindliches Vergehen betrachtet werden. Wir wollen auch hoffen, daß sich dazu Neigung findet, wenn einmal die Sache namentlich vom Bundesratspräsidenten aus mit Ernst als das letzte Mal behandelt wird. Aber man wird sich auf ein praktisches Ergebnis nicht zu fest verlassen dürfen.

N. L. C. Berlin, 16. Oktober. Die Erfolge der Sozialdemokratie bei den jüngst vergangenen Landtagswahlen geben den Wählern dieser Partei Anlaß zu sehr triumphirenden Betrachtungen. Ganz unbedeutend ist dies keineswegs. Nicht nur daß die Sozialdemokraten ihre alten Mandate behauptet und drei neue erobert haben, noch deutlicher treten ihre Erfolge in der Zahl der abgegebenen Stimmen hervor. Bei den jüngsten Wahlen wurden 35,650, bei denjenigen von 1885: 128,380 sozialdemokratische Stimmen abgegeben; das heißt nahezu eine Verdoppelung der und übertrifft sogar noch die konterwärtige Stimmenzahl, so daß die sozialdemokratische Partei die Hälfte des Landes ist. Dabei muß man noch erwidern, daß der Census, so niedrig er auch ist, doch immer zahlreiche Arbeiter vom Wahlrecht ausschließt. Neu ist die Thatfache eines immer zunehmenden Anwachsens der Sozialdemokratie, wie anderwärts auch, so besonders in dem industrialisirenden Norden, freilich nicht. Auch bei den vorjährigen Reichstagswahlen haben die Sozialdemokraten im ganzen Reich die größte Stimmenzahl von allen Parteien und im Rönigreich Sachsen 42 pEt. aller Stimmen aufgebracht. Auch bei den Reichstagswahlen in Sachsen waren sie von 149,270 oder 28,7 pEt. im Jahr 1887 auf 241,187 oder 42 pEt. aller Stimmen aufgewachsen. Neu und besonders überraschend ist daher die jetzige Erleichterung, die man auch hinsichtlich mit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes in Verbindung bringen kann, keineswegs. Dadurch verliert sie aber durchaus nicht an ihrem hohen Ernst. Wenn die Sozialdemokraten bei den jüngstigen Landtagswahlen im Vergleich zu ihrer Stimmenzahl immerhin noch verhältnismäßig wenige Mandate zu erobern vermochten, so ist dies der Thatfache zu verdanken, daß in den meisten Fällen die bürgerlichen Parteien, insbesondere die Konterwärtigen und National-liberalen, seit zusammengefallen. Das ist überhaupt die einzige Rettung vor der Sozialdemokratie, wie immer von neuem wiederholt werden muß. Die einzigen „Ordnungsparteien“ werden ihrer immer noch Weniger, aber selber sind sie gar zu oft nicht.

(*) Berlin, 16. Oktober. Der zum Gouvernementsbaumeister für Ostpreußen ernannte königl. Regierungsbaumeister Wislow wird morgen Berlin verlassen, um sich auf dem am 20. d. Mts. Neapel anlaufenden deutschen Reichspostdampfer nach Da-es-Salaam, dem Ort teilsr zulässigen Zielort, einzuschiffen. Die Aufgabe, welche dem Gouvernementsbaumeister in Zukunft erwächst, ist eine außerordentlich umfangreiche und schwierige. Derselbe hat in erster Linie in Da-es-Salaam selbst, dem Sitz des Gouvernements, das bereits in Bau begriffene Gouvernementsgebäude weiter zu führen, Wohnungen für die Beamten, eventuell erforderlich werdende Kolonnenstände zu schaffen. Für Da-es-Salaam hat Herr v. Soben untern 14. Mai d. J. eine Bauordnung erlassen, die das gesamte städtische Gebiet in 46 Looale auftheilt und für die in der Entloerung begriffene Bebauung der Stadt maßgebend sein wird. In den Thätigkeitskreis des Gouvernementsbaumeisters entfallen fernerhin die geplanten Wege- und

Mir für zweitausend Dollars mit sich herumträgt, weshalb kommt er in meinen Baus und verleiht eine Dole für fünf Dollars? Wie? Vermuthlich, um einem Pfandleiher etwas zu verdienen zu geben. Anders kann ich mir's nicht denken.“

Nach diesen Worten lehnte sich Sibily in seinen Stuhl zurück, mit der Bekundung eines Mannes, der sich auf seine Klugheit etwas einbildet.

Auf Schleppey's hatte er einen großen Eindruck gemacht, wenn auch aus ganz andern Gründen als er meinte nach einer Pause sagte jener:

— Wie laß denn der Mann aus? War es ein junger Bursche, kurz von Wuchs mit blondem Haar und glattem Gesicht? —

(Fortsetzung folgt.)

II Zur Schulfrage.

Au der oft ausgesprochenen Behauptung, daß die Schuldeber der lutherischen Orthodooxie sich von denen der Ultramontanen nicht allzuweit entfernen, liefert der vom Gymnasialdirektor Prof. Kolbe auf der Berliner Augustinerstrasse gehaltene Vortrag über das Thema „Wozum kommt es für das höhere und höhere Schulwesen besonders an?“ treffliche Belege. Bezüglich des konfessionellen Charakters der Schule lautet eine seiner Thesen: „Es ist die Konfessionalität aller Schulen zu erstreben; eine zweite: „Die Schul-Aufsicht ist konfessionell zu gestalten.“ Hinsichtlich der Schul-Aufsicht lautet sein Urtheil: „Bei derselben gebührt der Kirche und ihrem Hiedigtanten ein wesentlicher Antheil.“ Einen bescheidenen konfessionellen Sinn beudebet er mit den Sagen: „Wir Lehrer werden damit genug besetzen, daß wir beaufschlagt werden.“ Seine und seiner Gesinnungsgenossen Wünsche gehen des weitern dahin, der Religionsunterricht an den Gymnasien und Seminaren möge den betreffenden Lehrern nicht „ohne entscheidende Mitwirkung der Kirche übertragen“ und hierbei auf die „Bäufigkeit der Lehrpersonen zu seeligerer Einwirkung gebührendes Gewicht gelegt werden.“

Hinsichtlich solcher Freigebung der Schule an die Kirche durch einen Vertreter jener hat das schone Selbstbewußtsein der orthodoxen Kirchenmänner gegenüber den Lutherischen Vertretern der theologischen Wissenschaft nicht besonders befremdet. So mußte sich Professor Geau von Superintendenten Holzbeuer bezüglich der Berechtigung biblischer Kritik dahin bezeichnen

lassen: die Worte „Es steht geschrieben“ sind nicht Menschenwort. Auf diesen Standpunkt, lieher Herr Professor, müssen sich die Professoren auch stellen. Und Professor Haupt-Halle wurde hinsichtlich seiner Reichthumsbegeister durch Pastor Schanze die Cenur auferlegt: „Derselbe betenne sich persönlich zu den wichtigsten Thatachen der Heilslehre, und das sei von einem Professor der Theologie in sich selbst.“

„Dies Wort“, bemerkt zu den letztangeführten Sagen die „Nat. Kirchenztg.“ in einem „buntnissigen Fassenbuchdruck und seiner Robheit gegenüber den Vertretern der theologischen Wissenschaft ist bezeichnend für das ganze unrichtige Glaubens-Bauwerkentum jener Konfession.“

Auch von der Theologie des in diesen Tagen in Vieleleis abgehaltenen „Evang. Kongress“ müssen sich die Schulen, namentlich die höheren, stark schämelem lassen. So bezeichnete P. Schüler-Minister i. West. die Veltungen der höheren Schulen auf religiös-kirchlichen Gebiete als „ganz unangenehm“ und die gegenwärtigen Mittel als „unzureichend“. Er fordert zur Abheilung des vermeintlichen Uebels, ein „entschiedenes Vorgehen, das wie überall so auch in den höheren Schulen gethane Wort Gottes wieder aufzurichten“, wozu nöthig sei, den „Koller und die Kirche um Hilfe anzufragen.“

Vom P. von Babelschlag über die Verlehrn und Schändlichen unterer Anstalten vorgebracht: „Hier (auf den Hochschulen), wo so viele Professoren ungläubig sind, kämpfe ich besonders das Antichristentum mit dem Christentum.“ Die jungen Studenten seien den Professoren gegenüber nicht „genügend gewappnet und im Christentume geübt.“

Vertraut, und auf die sich nicht genügende religiöse Durchbildung der Gymnasiallehrer solle man das Augenmerk richten, außerdem aber auch die Zahl der Religionsstunden vermehren.

Gegenüber der letzten Forderung wurde von dem am Kongresse theilnehmenden Geheimrath Dr. Sinspeler erklärt, daß eine Verminderung des Religionsunterrichts auf den höheren Schulen ungedacht beschloßigt würde, daß einer Vermehrung dagegen ebenfalls Schwierigkeiten entgegenständen. Nicht das Wieviel, sondern die Art und Weise der Ertheilung des Religionsunterrichts bedeute ihm Hauptfrage und Haupt-sache.

Ein extremes Verhältniß für die Schule, namentlich die Volksschule und die Interessen der Lehrer derselben, wurde insbesondere von dem früheren Warrer Bischoff, jetzigem Herausgeber der „Deutl. Lehrztg.“, beunruhigt.

Als vornehmliche Forderungen des Lehrersstandes bezeichneten zwei Thesen dieses Veneders: a) ein besseres Entkommen, b) eine Aufhebung und Wiederherstellung des Berufs, c) bessere Verloerung der Witten und Wähen, d) a) männliche Schulaufsicht, e) Vertretung im Schulvorstande, f) Vertretung vom niederen Rüstendienst, g) Nichtanrechnung kirchlichen Einkommens auf das Einkommen aus dem Schulamte, h) Berechtigung zum Ein-

träug-Fretwilligendienste auf Grund des Seminar-Abgangszeugnisses.

Bezüglich der Schulaufsicht betrifft Bischoff den Entschluß, daß die technische Seite derselben nur in die Hände von Fachleuten gelegt werden dürfe. „Mit Recht“, erklärt er, „lehrt die Volksschullehrerstand dagegen an, daß die Schulaufsicht als solche allgemein für qualifizirt befinden werden, den Volksschullehrern in methodisch-technischer Hinsicht übergeordnet zu werden. Und daß der Lehrerstand hiennt Erlaubnis haben wird, unnerlegt seinem Zweck. Die methodisch-technische Schulaufsicht der Gelehrten läßt sich eintragen nicht halten.“

Zusammenbruch ist lediglich eine Frage der Zeit.“

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Die Volkserhaltungssabende haben in einer großen Zahl von Städten eine besesserte Aufnahme und besonders seitens der Bildungsbereine eine warme Pflege gefunden. In Berlin, Bielefeld, Dresden, Jitta, Wilmann, Bremen, Göttingen, Kln, Elmshorn, Wilmberg, Kiel, Hensburg, Götum u. v. a. Orten sind diese Abende zum Theil von Tausenden besucht worden. Die Geseilschaft für Verbreitung von Volksschulbildung, der nahezu 900 Vereine in allen Theilen des deutschen Reiches angehören, hat die Veranstaltung von dornhergen warm beirnetet und eifrig unterstützt. Der Mittelstern der Geseilschaft geht jetzt eine vom Vorstande herausgegebene Proschüre zu. Die Volkserhaltungssabende haben Bedeutung, Entwidlung und Einwirkung. Ein Weg zur geistigen und sittlichen Einheit des deutschen Volkes. (Verlag der Abgesandten der Geseilschaft i. B. v. Volksschulbildung, Berlin W., Moosenerstraße 211). Die Schrift trägt auch Widmungsstellen gegen Einbindung von 20 Bt. zur Verfügung, und ercheint in hohem Grade geeignet, die Bewegung für die Volkserhaltungssabende zu verallgemeinern und zu vertiefen. Die folgenden sozialen Gegenstände haben nicht zum letzten Theile ihren Grund darin, daß sich die einzelnen Klassen der bürgerlichen Geseilschaft in den Stunden der geistigen Erhebung nicht näher treten.

Auf die Einbindung des kaiserlich-deutschen archäologischen Instituts in Rom sind am 5. Oktober d. Mts. deutsche Gymnasiallehrer in Verona eingetroffen, um unter leuchtendster Leitung eine gemeinschaftliche Studienreise durch Italien zu machen.

Stocholm, 16. Oktober. Der, wie es scheint, zuerst von der Neuen irenen Presse“ todgelagerte bekannte schwedische Tenorist Wabatt befindet sich, unglücklich durch eine Krankheit genesen, in der Nähe von Stocholm wohl und munter.

Wasserbauten, die Neuanlagen von Straßen u. s. w. in dem ganzen Umfang unserer Kolonie unter Beobachtung aller kulturellen Bedingungen, welche durch das Klima gestiftet werden.

Nach § 20 des Gebäudesteuergesetzes vom 21. Mai 1861 ist die Gebäudesteuerveranlagung alle 15 Jahre einer Revision zu unterwerfen. Die letzte 15jährige Periode wird mit dem 1. Januar 1895 ablaufen, und es wird mit der Revision der bestehenden Veranlagung bereits im Jahre 1893 begonnen werden müssen. Schon jetzt kommt es aber darauf an, die Sammlung wirklich bedingener Miethspreise zu sichern und hierdurch möglichst umfangreiche Unterlagen für die Prüfung der Miethspreisanlagen in den demnächst behufs der Revision aufzustellenden Gebäudebeschreibungen, sowie für die Begutachtung der Gebäudenutzungswerte durch die Katasterkontrolloren zu beschaffen. Da nach § 6 des Gesetzes in den Städten und in denjenigen Ortschaften, in denen eine überwiegende Anzahl von Wohngebäuden regelmäßig durch Vermietung benutzt wird, die Nutzungswerte nach den innerhalb der dem Veranlagungsjahre unmittelbar vorangegangenen zehn Jahre bedingenden Miethspreise zu bemessen und bei der letzten Revisionsveranlagung hierfür die Jahre 1868 bis 1877 maßgebend gewesen sind, so wird die nächste maßgebende Miethspreisperiode die Jahre 1883 bis 1892 einschließend umfassen. Der Finanzminister hat jetzt in einem Rundschreiben vom 8. Okt. d. J. die königlichen Regierungen veranlaßt, den Katasterkontrolloren unverzüglich die Sammlung zuverlässiger Nachrichten über die Miethspreise aus den letztbezeichneten Jahren, soweit es nicht schon geschehen, aufzugeben, auch zu diesem Zwecke diejenigen speziellen Anordnungen zu treffen, die geeignet sind, um einen guten Erfolg sicher zu stellen. Die Thätigkeit der Katasterkontrolloren ist insbesondere auch durch den Katasterinspektor bei den nächsten Bezirksrevisionen eingehend zu beaufsichtigen, und es soll etwaigen Verlässlichkeiten unverzüglich mit Nachdruck entgegengetreten werden. Für die Stadt Berlin bedarf es der besonderen Sammlung von Miethspreisen nicht, da die nach den Ergebnissen der städtischen Miethsteuer demnächst aufzustellenden Gebäudebeschreibungen hinreichend zuverlässige Unterlagen für die Revisionsveranlagung darbieten werden.

(2) Berlin, 16. Oktober. Von dem nächsten Jahres ab wird in der Volksschule die Schulschule, als die erste hauswirtschaftliche Unterricht eingeführt werden. Es ist besonders hervorzuheben, daß die höchsten Kreise der Bezirksregierung der Neuierung Verständnis und sympathisches Wohlwollen entgegenbringen. Auf der 12. Jahresversammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, welcher Ende September in Hamburg tagte, wurde bekanntlich allgemein darüber gefaßt, daß der hochwichtigen Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichts im preussischen Kultusministerium nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt werde. Der Reichstagsabgeordnete Kalle-Wiesbaden prophezeigte sogar der Schule ein zweites Jena, wenn die Regierung nicht bald die Wichtigkeit der Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts erkennen werde. Um so erfreulicher ist es, wenn die Provinzialregierungen im Rahmen ihrer Kompetenz Versuche in dieser Richtung gestatten, die wenn sie einfliegen, jedenfalls dazu führen werden, eine vollständige Umgestaltung des gegenwärtigen Unterrichts in den Mädchenklassen der Volksschule herbeizuführen.

Berlin, 16. Oktober. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat an die landwirtschaftlichen Zentral- und Provinzialvereine das Ersuchen gerichtet, über das Steigen und Fallen der Preise bei Getreidemägen und Nachrichten zu berichten.

Kassel, 15. Oktober. Die Regierung in Kassel hat im amtlichen „Regierungs-Anzeiger“ gegen das antijemaitische Treiben in den Schulen eine Verfügung an die Kreis- und Schulinspektoren und die Stadtschulinspektoren erlassen. Es lautet: „Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß irrationelle Erwachene und Kinder von christlichen Schülern öffentlich in ihrer Eigenschaft als Juden geschmäht und verhöhnt worden sind. Nach den festgestellten Mittheilungen haben es einzelne Lehrer nicht bloß an der gebührenden Befragung der Schulkinder fehlen lassen, sondern sogar hier und da durch ihre eigene unvorsichtige Haltung einer in solchen Ausartungen sich kundgebenden unchristlichen Heftigkeit Vortaus geleistet, was wir als Schulaufsichtsbefehle vom pädagogischen Standpunkte aus entschieden mißbilligen müssen. Ein Hochwürden z. w. wollen deshalb Veranlassung nehmen, in der nächsten amtlichen Lehrerkonferenz die Aufmerksamkeit der Herren unterstellten Lehrer auf diesen Punkt hinzuweisen und denselben zur Pflicht zu machen, daß sie solchen für die Schulzucht schädlichen Treiben überall mit Entschiedenheit entgegenzutreten und zugleich bei maßvoller Zurückhaltung im öffentlichen Leben mit dem eigenen Beispiele christlicher Duldsamkeit gegen Andersgläubende der ihnen anvertrauten Schulkinder voranzugehen.“

Frankfurt, 13. Oktober. Der nationalliberale „Frankfurter Wahlverein“ veranstaltete gestern im großen Saale des Zoologischen Gartens eine Versammlung, in welcher der Abg. Dr. W. H. einen Vortrag über die vergangene und die bevorstehende Reichstags- tagung hielt. Der Redner begann mit der Militärvorlage, wobei er an das Wort Wolke's erinnerte, „Sicherheit finden wir nur bei uns selbst“, und verbreitete sich dann über die Zuckersteuer, die Arbeiterbeschützungsgebung und die bevorstehenden Handelsverträge, überall die Bedeutung der gemachten oder zu erwartenden Vorlagen zeichnend. Zum Schluß kam er auf die Haltung der nationalliberalen Partei zu sprechen und meinte, die Partei haben allen Grund, auf ihre Vergangenheit stolz zu sein. Freilich

habe ihr aus dieser Vergangenheit in der öffentlichen Meinung ein großer Makel an. Man werfe der nationalliberalen Partei vor, sie sei zu schwach nach oben. „Aber was riskirt denn heutzutage der extreme Freisinnige, der schärfste Demokrat vor der Regierung? Gar nichts. Er kann unbefähigt seine Ansicht zur Geltung bringen. Dagegen der treue geleitete öffentlichen Meinung entgegenzutreten, dazu gehört unter Umständen ein außerordentlicher Mut.“ Unsere Partei wird unabhängig von der Regierung, aber auch unabhängig von der öffentlichen Meinung sein, sobald wir überzeugt sind, daß diese Meinung nicht die richtigen Bahnen wandelt. Eine Partei, die unabhängig nach allen Seiten jeder Zeit bereit ist, ihre ganze Existenz einzusetzen für das allgemeine Beste, wird und muß bestehen bleiben, wenn die Dinge in Deutschland sich geistlich weiter entwickeln sollen. Letzen wir deshalb aus der glänzenden Vergangenheit der nationalliberalen Partei den festen Entschluß her, auch in der jetzigen trüblichen Zeit nur so enger uns zusammenzuschließen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß zum Gebelien unseres ganzen Vaterlandes das Wollen unserer Partei eine Nothwendigkeit ist.“ Die Veranlagung war auch aus Offenbach, Darmstadt und Wachenheim beifällig und recht gut besucht. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.

Bozen, 16. Oktober. Wie bekannt, sind in diesem Frühjahr die Oberpräsidenten der sächsischen Provinzen durch Ministerialerlaß ermächtigt worden, die Heranziehung russisch-polnischer Arbeiter zur Beschäftigung in der Landwirtschaft und Industrie unter bestimmten Bestimmungen zu gestatten. Ueber den Umfang, in welchem von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht worden ist, liegen genaue Angaben zwar nicht vor, doch lassen die im Laufe des Sommers vereinzelt mitgetheilten Zahlen erkennen, daß eine große Anzahl Großgrundbesitzer in den Grenzrevieren russisch-polnischer Arbeiter herangezogen hat. In einigen westpreussischen Kreisen belief sich deren Zahl allein auf 400 bis 500 Arbeiter. Und das Entgegenkommen der Staatsregierung hat die immer empfindlicher werdende Arbeiternoth, namentlich in den Grenzrevieren thatächlich erheblich gemildert. Neuerdings scheint die Auswanderung von Arbeitskräften nach Westdeutschland und Amerika, besonders aus Ost- und Westpreußen, wieder einen größeren Umfang anzunehmen, und mit Recht beifürchten die beteiligten Arbeitgeber, daß sie schließlich ganz ohne Leute bleiben werden. Uebrigens haben die Landratsämter in Ost- und Westpreußen die Gemeinde- und Gutsdörferangelegenheiten, sofort die Anzahl der im dritten Quartal weggegangenen Personen und die Orte anzugeben, wozu dieselben gegangen sind. Diese amtliche Erhebung legt die Vermuthung nahe, daß getreideberührende Maßnahmen gegen die Auswanderung geplant sind, und daß sich vielleicht schon die nächste Landtagsession mit einer begünstigten Vorlage zu beschäftigen wird.

Schwerin, 16. Oktober. Bei dem Großherzog hat sich, wie den „Meck. Nachrichten“ aus Gammes gemeldet wird, vor einigen Tagen ein leichter Bronchialkatarrh, verbunden mit Schnupfen und geringem Fieber, eingestellt, in Folge dessen Anfälle von bronchialen Asthma traten. Sie waren indeß von mäßiger Heftigkeit und vorübergehender Dauer. Mit dem Zurückgehen des Katarrhs, welcher normal verläuft, beginnen die Anfälle zu schwinden. Auf die Rückbildung der Wärmungen haben sie keinen Einfluß ausgeübt, im Gegenteil verschwanden letztere mehr und mehr.

München, 16. Oktober. Die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Margarethe von Preußen, welche während ihres heftigen Aufenthalts allen Mitgliedern des königlichen Hauses Besuche abgestattet und deren Gebetsgesuche empfangen, auch die Jahres-Kunstausstellung, den Kunstgewerbeverein und verschiedene Maler-Ateliers besucht hatten, sind heute Vormittag gegen 7 Uhr zur Besichtigung der königlichen Schloßer nach Lindehof abgereist.

Frankreich.

Paris, 15. Oktober. Fast alle Blätter sprechen sich dahin aus, daß die bevorstehende parlamentarische Tagung ohne ernste Zwischenfälle verlaufen werde. Zwar macht ein Theil der Radikalen unruhige Gesichter, aber auch sie werden sich wegen der äußeren Lage ruhig verhalten. Den größten Triumph, welchen das Ministerium gegenwärtig in der Hand hat, ist die Unterstützung, die es beim Kaiser von Rußland zu finden scheint. Der Zar, so sagen die Deputirten der Mehrheit, hat zu ver- liebenden Malen und sehr deutlich den Wunsch ausgedrückt, daß die ministeriellen Kriegen in Frankreich leutener werden möchten, und nur seine Ansicht, daß das Cabinet Freycinet Aussicht auf Bestand habe, sei für ihn der Anlaß gewesen, mit Frankreich in direkte Beziehungen zu treten. Um jeden Preis die Freundschaft der Russen zu erhalten, ist heute das politische Glaubensbekenntnis in ganz Frankreich, und der bloße Gedanke, daß der Zar sich wieder von der Republik abwenden könnte, erzeugt fieberhafte Umrage. Deshalb berührt auch die Zusammenkunft in Wlonsa, obgleich die Regierungsbücher die jede Bedeutung abbrechen, in den amtlichen Kreisen höchst peinlich. Man sieht mit Belorgniß, daß der russische Minister des Aeußeren unmittelbar nach den Kundgebungen gegen Frankreich dem König Humbert in Wlonsa seine Aufwartung machte, und die Beforschiß wird dadurch gesteigert, daß Herr v. Mohrenheim, der getreue Gesandte der Republik, sich in befehlendes Schweben füllt. An Arbeiten wird es überaus in der bevorstehenden Session nicht fehlen und wir kaum als möglich betrachten, den neuen allgemeinen Zolltarif und das Budget noch vor Ende dieses Jahres vollständig zu erledigen. Die Kammer wird bereits am Montag die Budgetberatung beginnen, aber der Senat kann wegen der Saumlosigkeit seines Ausschusses erst in

14 Tagen in die Beratung des Zolltarifs eintreten, so daß ihm schwerlich Zeit bleiben wird, noch das Budget zu bewilligen.

Balkanstaaten.

Belgrad, 15. Oktober. Die Ernennung des Generals Sava Grutisch zum Gouverneur in Konstantinopel wird bei den Anhängern der Balkanföderation freudig begrüßt, denn es ist bekannt, daß Grutisch ein begabterer Vorkämpfer derselben ist. Sein Plan geht dahin, daß auch die Türkei in den Balkanbund trete, sich mit den bereits freien und Balkanstaaten des Balkans abschließen, mit Rußland in freundschaftliche Beziehungen trete, sowie daß die Balkanstaaten einen Zollverein bilden und bereit allen fremden Störungen und Eroberungsplänen entgegenzutreten sollen. — Die Aufnahme von zwei Millionen Franks, welche der Erzherzog Milan auf seine hier liegenden unbeweglichen Güter bei der Petersburger Wolga-Rama-Bank kontrahirt, hat hier beifälligem großes Aufsehen erregt, insbesondere der Umstand, daß der Erzherzog als Gegner Rußlands die Anleihe in Rußland kontrahirt hat. Wie verlautet, wurde diese Anleihe ausschließlich zu dem Zweck aufgenommen, um alle bisberigen Schulden des Erzherzogs zu bezahlen, und nur einer Partei schuldig zu sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. E. Jerusalem.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: Julius Rudolph.
Samstag, den 18. Oktober 1891.
Fünfte Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.

Sicilianische Bauernlehre.

(Cavalleria Rusticana.)

Oper in 1 Akt von Pietro Mascagni.

Personen:

Santuzza, eine junge Bäuerin	Amalie Schöfer.
Turiddu, ein junger Bauer	Richard Hüter.
Lucia, seine Mutter	Martha Wöhe.
Alfio, ein Fuhrmann	Jernann Dörmann.
Lola, seine Frau	Souise Butschardt.
	Landleute, Kinder.

Die Handlung spielt in einem sicilianischen Dorfe. Nach „Sicilianische Bauernlehre“ größere Baule.
Herauf:

Der Vicomte von Lécotières.

Lustspiel in 3 Aufzügen frei nach Sardou von Carl Blum.

Personen:

Prinz von Souville, Marischall	William Schirmer.
Seine Gemahlin	Mathilde de la Chapelle.
Der Vicomte von Lécotières	Jenny Schneider.
Baron Tibault von Guyon	Max Schumacher.
Hermine, seine Schwester	Elisabeth Greve.
Desperrières, Parlamentarier	Emund Doh.
Beronic, seine Schwester	Emilie Friedau.
Componis, Lécotières' Hofmeister	Walter Schmidt-Höhler.
Erwin, Schneidermeister	Karl Friedau.
Marianne, seine Frau	Fanny Böhm.
Ein Polizeicommissar	Carl Marquard.

Der erste Aufzug spielt in Paris, der zweite zu Chanton in dem Hause Desperrières, und der dritte zu Marly im Palais des Bringen von Souville.

Opern-Preise.

Kasseneröffnung 3 Uhr. — Anfang 3 1/2 Uhr. — Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr.

34. Vorstellung. — 5. Vorstellung außer Abonnement.

Robert der Teufel.

Große Oper mit Ballet in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Personen:

Robert Herzog der Normandie	Robert Messert.
Vertam, sein Freund	Ganz Keller.
Isabella, Prinzessin von Sicilien	Gräbe Gräbe.
Albert, seine Schwester	Wilhelm Vangerlitg.
Raimbault, ein junger Landmann aus der Normandie	Richard Hofer.
Alice, eine Landmädchen aus der Normandie	Emmy Reinhardt.
Ein Waffenheld	Karl Reinmann.

Summe Personen.

Helene, Oberin eines Klosters. Hanna Rudolph. Der König von Sicilien. Karl Junz. Der Prinz von Granada. Eduard Strauß. Ritter, Hofdamen, Kofferleute, summe Personen, Bagen, Können, Landleute, Dämonen, Bächen, Hinger, Ordensbrüder.

Scene: Sicilien.

Am 3. Akte: Großes Ballet, ausgeführt vom gesammten Balletpersonal. Nach dem 2. Akte findet größere Baule statt. Erste 4 25 Wg. an der Kasse und bei den Villentieren.

Montag, den 19. Oktober 1891.

35. Vorstellung. — 30. Abonnement-Vorstellung. Farbe: roth. Wilhelm Tell. Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Academische Bierhalle,

Friedrichstrasse 5.

Nähe des Stadttheaters.

H. Dortmund, Kaiserbräu und Lichtenhainer, anerkannt kräftiger Mittagstisch, à 60 Pf., früh und Abend Stamm. Empfehlung meine Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. Zwei große Vereinszimmer sind zu vergeben.

A. Leue.

Wohlfähigkeit.

3 Mark für eine arme Frau und 10 Mark zur Bänderung irgend welcher Noth nach eigenem Ermessen, habe ich dem Beden der Domkirche entnommen. Herzlichen Dank! S. Aderb.

C. F. Ritter

Leipzigerstrasse 91.

Die Eröffnung meines neuen Etablissements findet
Sonntag, den 18. October, Vormittags 12 Uhr,

statt.

Bei dieser Gelegenheit nehme ich Veranlassung, für das mir seit dem 32jährigen Bestehen des Geschäfts in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen verbindlichst zu danken, mit der ergebenen Bitte, mir dasselbe auch fernerhin gütigst erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

C. F. Ritter.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Zur öffentl. meistbietenden Verrentung der städtischen Fähe zwischen der Fiegelwiese und Peiskitz für das Jahr 1892 steht Termin am

22. October, Vormittags 10 Uhr,

im Rathhause Zimmer Nr. 11 an.

Die Mietungsbedingungen sind vor dem Termine in der Registratur A. Zimmer Nr. 10 einzusehen.

Jeder Mieter hat eine Sicherheit von 100 Mk zu hinterlegen.

Der Magistrat.
Staudt.

Diejenigen Hausbesitzer, auf deren Besitzthum folgende Kämmerer-Abgaben, als:

Erbzinsen, Fenzel, Kalandszinsen pp.

noch eingetragen stehen, erinnern wir hierdurch an Zahlung derselben und bemerken hierbei, daß dieselbe an die Steuer-Receptur, Rathhaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 5, unter Vorlegung der vorjährigen Quittung zu bewirken ist.

Im Falle der Nichtzahlung erfolgt nach Ablauf von 4 Wochen die kostenpflichtige Einziehung der Rückstände.
Halle a. S., den 23. September 1891.

Der Magistrat.
Staudt.

Der Privatmann Herr Gustav, Magdeburgerstraße 36, ist zum Armenvorsteher im 17. Bezirk gewählt worden.
Halle a. S., den 14. October 1891.

Der Magistrat.

Der am 1. October 1889 hinter dem Arbeiter Karl Eduard Lehmann, welcher seine Tochter Louise in hilfloser Lage hier zurückgelassen hat, erlassene Stedbrieff wird hiermit nochmals erneuert.
Halle a. S., den 15. October 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Wegen Neupflasterung wird die Grünstraße zwischen Magdeburger- und Frielesstraße vom Montag, den 19. d. Mts., ab bis zur Fertigstellung der betr. Arbeiten für den Fahre- und Reitverkehr gesperrt.
Halle a. S., den 16. October 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Weldungen über Neuanlagen von Gas- und Wasserleitungen, über Ab- und Aufschließen der städtischen Haupt- und Nebenhähne n. f. w. eruchen wir von jetzt ab in unserm Werkstatte-Bureau Markt 25 - 2. Laden im Waagegebäude - anzubringen.
Halle a. S., den 14. October 1891.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Möbel-Fabrik und Magazin

von

Heinrich Schurig.

Neustadt 3, an der Moritzkirche,

empfehlte sein großes Lager selbstgefertigter eleganter, sowie auch einfacher Möbel, in allen Holzarten.

Eigene Tapezier-Werkstatt.

Billigste Preise.

Restaurant Motor.

Inhaber: Arthur Fischer.

Schmeerstr. 15/16.

Special-Ausschank von

ff. Böhm. Leitmeritzer Bürgerbräu.

ff. Coburger- u. Feldschlösschen-Lagerbier.

Neu! Vorzögl. Küche, gute Bedienung. Neu!



Eug. Fritsch,

Schmeerstraße 13

(nahe am Markt).

Fahrendhandlung.

Neuanfertigung nach Zeichnung od. Modell. Anerkannt vorzögl.

billigste

Reparaturwerkstätte.

Streng reelle, billige Preise.

Weitgehendste Garantie.

Alle Uhren nehme zum höchsten Preise in Tauch.

Ein f. möbl. Zimmer mit Schlafkammer sofort zu vermieten.

Marienstraße 4, I.

Evang. Arbeiterverein.

Dienstag, den 20. Oct. über,

8 1/2 Uhr Abends, in der Kaiser-

säulen, Vortrag des Herrn

Prof. Dr. Herzberg:

„Die Moritzburg“ in Halle.

- Vereinsangelegenheiten.

Gäste, durch Wirtstischereingeführt, haben Zutritt.

Der Vorstand.

Ein erster Geiger wünscht sich einer Kapelle anzuschließen; derselbe eth. gründl. Violin-Unterricht.

Brüderstraße 9.

Der sehr geräumige Laden nebst Niederlags- u. Kellerräumen, sowie gr. Wohnung des Grundstückbes.

gr. Steinstraße 23, worin seit langer Zeit Material- u. Colonialwaaren-Wein- u. Samenhandlung betrieben wurde, ist sofort zu vermieten.

Näheres Martinstadt 20 im Comptoir.

Grude-Cok

in vorzüglichster Qualität

Sachsse & Co.

Halle a. S., Magdeburgerstr. 61

Fernsprecher Nr. 408.

Familien-Nachrichten.

Seute Nachmittag 3 1/2 Uhr ent-schied sanft und schmerzlos nach langem Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

Ida Pfaul geb. Wegner.

Halle a. S., 16. October 1891.

C. Pfaul u. Kinder.

Die Beerdigung soll Montag Nachm.

10 Uhr nach dem Südfriedhofe erfolgen.

Druck von R. H. Schmidt in Halle.
Erektion des Halle'schen Tagesblattes: Große Reichstraße 7, geöffnet Morgens von 7-12 Uhr, Nachmittags von 2-7 Uhr.

Siehe 3 Beilagen.